

Demokratie als Ideologie*

Luciano Canforas Buch »La democrazia. Storia di un'ideologia« ist in Deutschland bereits wegen seines Titels in Misskredit geraten. Demokratie als »Geschichte einer Ideologie« zu präsentieren, deute – so die FAZ vom 21. November 2005 – auf ein »Pamphlet« hin, denn die Demokratie sei, zumindest nach »unserer Alltagswahrnehmung«, gerade der »Sieg über alle Ideologien«. Weil Canfora den ideellen Stellenwert der Demokratie unserer Alltagswahrnehmung ganz offensichtlich nicht anzupassen gedenkt und die Begriffe Freiheit, Demokratie, Diktatur in einem eigenwilligen historischen Kontext interpretiert, hat sich der Verlag C. H. Beck geweigert, seinen mit Canfora abgeschlossenen Verlagsvertrag einzuhalten. Eine Vertragsauflösung hat im Rechtsleben durchaus nichts Dramatisches; im vorliegenden Fall bekommt sie allerdings dadurch ein spezifisches Gewicht, dass Canforas Geschichte der Demokratie zur Publikation in der vom französischen Historiker Jacques Le Goff herausgegebenen Reihe »Europa bauen« vorgesehen war und das Buch (in der jeweiligen Landessprache) in Frankreich, Italien, Spanien und England bereits erschienen ist. Ein deutscher Sonderweg also, dieses Mal im Verlagswesen? Der Beck-Verlag verwarft sich gegen den insbesondere von italienischer Seite erhobenen Vorwurf, seine Publikationsverweigerung sei ein Akt der Zensur, und stellt die Übersetzung von Canforas Text freimütig publikationswilligen deutschen Verlagen zur Verfügung. Der Verlag Papy-Rossa (Köln) hat inzwischen die Publikation des Buches angekündigt. Dies enthebt nicht der Beantwortung der Frage, weshalb ein so renommierter Verlag wie Beck aus dem ansonsten (jedenfalls in diesem konkreten Fall) einmütigen

Chor europäischer Verleger ausschert und dies auch noch mit der nicht eben kollegialen, hoch-näsigen Bemerkung, für Beck sei die Publikation eines Buches, das die historischen Fakten völlig entstelle, nicht akzeptabel. Canfora – so Felken, Cheflektor bei Beck – missachte den »Erkenntnisstand« »seriöser Geschichtsschreibung«, was sich aus den aufgelisteten Fehlern eindeutig ergebe, deren Vorliegen durch die gutachterliche Stellungnahme eines so renommierten Historikers wie Hans-Ulrich Wehler bestätigt werde. Die Verzerrungen historischer Realität träten in Canforas Buch besonders hervor, soweit er den nach 1945 fortwirkenden Einfluss des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik behaupte sowie die sowjetrussische Politik und den »paranoiden Terror« Stalins geradezu glorifiziere. Der Herausgeber der Reihe »Europa bauen«, Jacques Le Goff, hat in einem Solidaritätsschreiben an Canfora die »übelwollende Lektüre« des Buches durch »die Deutschen« als nicht nachvollziehbar verurteilt. Dies impliziert die Überzeugung, die von Beck und seinen Gutachtern an Canforas Buch geübte Kritik halte rationalen Kriterien nicht stand und widerspreche ihrerseits den Prinzipien »seriöser Geschichtsschreibung«, deren Missachtung Canfora vorgeworfen wird.

Die von Beck aufgestellte »Fehlerliste« ist vom Tenor bestimmt, Canforas Zugang zu seinem Forschungsgegenstand, der Geschichte der Demokratie, sei generell »anti-westlich«, »prokommunistisch« und insbesondere »pro-stalinistisch« (Felken, Aktennotiz vom Mai 2005); Canforas Darstellung sei insgesamt »dumm« (Wehler, gutachterliche Stellungnahme vom 6. Oktober 2005, wobei der Hinweis erlaubt sei, dass Wehler kein Gutachten präsentiert,

* LUCIANO CANFORA, *La democrazia. Storia di un'ideologia*, Roma-Bari: Laterza, 2004. Die Seitenangaben beziehen sich auf diese Ausgabe.

das in Form und Inhalt wissenschaftlichen Standards entspricht, sondern aus einer ungegliederten Aneinanderreihung von Behauptungen besteht). Abgesehen von kleineren Diskrepanzen zwischen Autor und Verlag, die nahezu bei jedem Manuskript auftauchen (wozu bedürfte es sonst der Lektoren?), sind die von Beck (und Wehler) in Canforas Geschichte der Demokratie gerügten »Fehler« spezifischer Natur und lassen sich dem üblichen Raster von »richtig« und »falsch« nur sehr partiell einfügen.

Dass die Behauptung des Beck-Verlages (Akttenotiz von Felken vom 16. November 2005), die Publikation von Canforas Buch sei für ihn unzumutbar, weil in ihm die Politik der frühen Bundesrepublik diffamierend als »unverhüllt nazistisch« dargestellt worden sei, nicht zu überzeugen vermag, ergibt sich bereits aus der Einlassung von Felken selbst. Dieser beruft sich auf das bei Beck publizierte Werk »Vergangenheitspolitik« von Norbert Frei. Ist etwa das in ihm präsentierte Material (von Legislativakten bis zu nach 1945 getroffenen Personalentscheidungen) mit Canfora nicht zu werten als »soverchiato dallo spirito revanscistico, quando non apertamente nazisteggiante ...« (293)? Aussagefähig im Hinblick auf die unterschiedlichen Textwertungen von Canfora einerseits, Beck (und Wehler) andererseits, ist eine Vielzahl von Beispielen. So sagt Canfora (202), der Spartakusbund sei von Rosa Luxemburg im Gefängnis gegründet worden. »Falsch« behauptet Felken (Akttenotiz vom Mai 2005), und Wehler fügt in seiner gutachterlichen Äußerung vom 6. Oktober 2005 hinzu, der Spartakusbund sei »in der Tat unter ganz anderen Umständen gegründet worden«. Dass der Gründungsakt des Spartakusbundes nicht in einer einsamen Entscheidung Rosa Luxemburgs in der Isolation ihrer Haft bestand, ist zureichend bekannt; zureichend bekannt und

belegt ist aber gleichfalls, dass das am 14. Dezember 1918 in der »Roten Fahne« publizierte Programm des Spartakusbundes von Rosa Luxemburg verfasst wurde, was Canforas Aussage zur Gründungsgeschichte des Spartakusbundes fraglos stützt. S. 213 spricht Canfora vom außerordentlich starken Druck des »Exponenten des Zentrums« Franz von Papen auf die Entscheidung des Reichspräsidenten, Hitler als Reichskanzler einzusetzen. Protest von Felken und gleichermaßen von Wehler: Papen sei zum in Rede stehenden Zeitpunkt kein Zentrums Politiker mehr gewesen. In der Tat: Papen gab seine Mitgliedschaft im Zentrum am 3. Juli 1932 auf, was aber nichts an seinen von Canfora betonten prinzipiellen politischen Bindungen und Zielvorstellungen änderte (»È grazie alla pressione fortissima dell'esponente dell'centro, ma legato a Hitler a filo doppio ...«). Felken und Wehler werfen Canfora vor, er habe fälschlich behauptet, der Reichstagsbrand sei von der NSDAP organisiert worden, obgleich nach einhelligen Forschungsergebnissen von der Lubbe der Täter gewesen sei. Canfora schreibt – historisch richtig – von der »Inszenierung« der Vorgänge um den Reichstagsbrand (217: »messinscena«) und den damit verbundenen politischen Absichten der Nationalsozialisten. Eine grobe Verkennung des »Erkenntnisstandes« »seriöser Geschichtsschreibung« bei der Beurteilung von Canforas Buch ist in weiteren Äußerungen von Wehler als gutachterlichem »Beistand« des Beck-Verlages unverkennbar. Wehler behauptet (2005!) allen Ernstes, der »Globalbegriff« Faschismus sei fragwürdig geworden und der Nationalsozialismus »müßte« (!) von diesem Idealtypus scharf unterschieden werden. Die Jahrzehnte währende Diskussion um die unterschiedlichen Faschismen ist Wehler ganz offensichtlich entgangen (der international berühmt gewordene Band »Le inter-

pretazioni del fascismo« von Renzo de Felice ist bei Laterza bereits 1969 erschienen!). Eine gravierende Unkenntnis historischer Fakten ist Wehler im Übrigen auch vorzuwerfen, wenn er – unter Berufung auf Sybel – den Nationalsozialismus als »Königstiger« bezeichnet, dem er den italienischen Faschismus als »Hauskätzchen« gegenüberstellt. Die Verbrechen italienischer Faschisten in den Kolonialkriegen, ihre massiven Repressions- und Vergeltungsaktionen auf dem Balkan und in Griechenland wurden von der von den Vereinten Nationen geschaffenen Kommission für Kriegsverbrechen als Gegenstand der alliierten Kriegstribunale vorgesehen. Und da Felken und Wehler die ihrer Meinung nach ungenauen Quellenangaben in Canforas Geschichte der Demokratie kritisieren, sei ihr Informationsstand über die Natur des italienischen Faschismus angereichert: Im so genannten »Langen Waffenstillstand« von Ende September 1943 hatte die Regierung Badoglio in Art. 29 zugestanden, Mussolini, seine wichtigsten faschistischen Mitarbeiter sowie alle Personen, die im Verdacht stehen, Kriegsverbrechen begangen zu haben, verhaften zu lassen und an die Streitkräfte der Alliierten auszuliefern. Die Bestimmungen des »Langen Waffenstillstandes« wurden praktisch unverändert in Art. 45 des Pariser Friedensvertrages vom Februar 1947 übernommen. Das insoweit vorhandene Archivmaterial ist inzwischen von einem italienischen Zeithistoriker detailliert aufgearbeitet worden: Filippo Focardi, »La questione della punizione dei criminali di guerra in Italia dopo la fine del secondo conflitto mondiale«, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Band 80, 2000.

Der zentrale Vorwurf des Beck-Verlages richtet sich gegen die Thesen, mit denen Canfora den westlichen parlamentarischen Demokratien

die demokratische Substanz abspricht, die er den Volksdemokratien potentiell zubilligt. Canfora begründet in einem ausführlichen, materialreichen Diskurs, das Wesensmerkmal der Demokratie sei der »Egalitarismo« (332). Ihm sei nur eine marginale, circa dreihundertjährige Lebenszeit in der Antike beschieden gewesen; der Monokulturalismus, durch den die westliche Welt geprägt sei, habe historisch zur falschen Hypostasierung eines Gegensatzes von »Demokratie versus Diktatur« geführt. Es geht Canfora um die Herausbildung eines kritischen Ansatzes, mit dem die Selbstdarstellungen der einzelnen Herrschaftssysteme durchleuchtet und nach ihren bestehenden oder nur scheinbaren Korrespondenzen zwischen Realität und Ideologie untersucht werden (340: »tra le ›parole‹ e le ›cose‹«). Unter diesem Gesichtspunkt behandelt er das Gleichheitsprinzip als für ihn entscheidendes Wesensmerkmal der Demokratie und Leitidee des Sozialismus, wie er für ihn (auch) mit der stalinistischen Oktoberrevolution erreicht werden sollte. Canforas gesamte Darstellung der Oktoberrevolution, ihrer Zielsetzungen und ihres Scheiterns, wird vom Beck-Verlag kritisiert als Portrait Stalins als einem der größten Staatsmänner des Jahrhunderts, unter Verschweigen des stalinistischen Terrors, dem Millionen Menschen zum Opfer gefallen seien (Stellungnahme Felkens vom Mai und vom November 2005). Diese Kritik der Darstellung stalinistischer Politik ist allerdings entschieden zu undifferenziert, um dem Text von Canforas Buch gerecht zu werden. Canfora stellt mit höchst nüchterner Diktion fest, Stalin habe mit dem ihm eigenen Realismus zu Beginn der Oktoberrevolution eine bisher weder von der Aristokratie noch vom Bürgertum bekämpfte außenpolitische und innenpolitische »Rückständigkeit« in Russland vermerkt, die er mit dem Aufbau eines sozia-

listischen Systems habe überwinden wollen. Die stalinistische Revolution wird von Canfora insofern als Versuch einer »nationalen Transformation« einer universalistischen (sozialistischen) Idee gewertet (354). Dieser Versuch scheiterte u. a. an von Canfora präzise herausgearbeiteten weltpolitischen Entwicklungen, insbesondere an den Wandlungen des Kapitalismus sowie an Überwucherungen Russlands durch eine durch die stalinistische Politik verursachte »mafiose Bürokratie« (335/336). Canfora verschweigt nicht die Tragik dieses Scheiterns. Er spricht von den »Ereignissen, die vielen Menschen oft extremes Leid brachten« (359: »... quando si tratta di eventi nel corso dei quali ... ha comportato sofferenze di esseri umani, spesso estreme ...«), von den Liquidierungen derjenigen, die sich der Nomenklatur widersetzen oder zu widersetzen versuchten (299: »... la liquidazione di un imponente apparato repressivo anacronistico«), von den willkürlichen Privilegierungen, die eine neue Form von Klassenstaat entstehen ließen. Und so zeichnet Canfora das Bild des Stalinismus als eines Transformationsprozesses, an dessen Ende der Übergang zu einem »Raubtierkapitalismus« stand, der inzwischen weltweit den neuen Kapitalismus charakterisiert (335: »... l'avvio della trasformazione ... della Russia post-sovietica nel regno del più selvaggio capitalismo a base mafiosa ...«). Gewiss, die Geschichte der russischen Oktoberrevolution lässt sich sehr viel schärfer und entschiedener als Ausprägung eines totalitären Systems darstellen. Es bedarf aber einer massiven Textblindheit (oder Textkenntnis?), Canforas Buch als positive Würdigung der Entwicklung eines russischen Industriestaates zu lesen und wahrheitswidrig zu behaupten, Canfora habe den stalinistischen Terror »weder erwähnt noch irgendwo einmal unmissverständlich verurteilt«

(Felken in seiner Stellungnahme vom 16. November 2005). Zu Recht sagt Schümer (FAZ vom 21. November 2005), Canfora nehme – gerade wegen seiner oft einseitigen Sicht der Ereignisse – »historische Sachverhalte besonders scharf wahr, über die wir uns meist angewöhnt haben, hinweg zu sehen«; das lasse die Lektüre seiner Geschichte der Demokratie zu einem Gewinn werden.

Geradezu absurd ist die Kritik des Beck-Verlages, soweit sie Canforas Buch als anti-westlich wertet, weil in ihm die These vertreten wird, die heutigen westlichen parlamentarischen Demokratien seien nicht gekennzeichnet durch das demokratische Gleichheits-, sondern ausschließlich durch das Freiheitsprinzip. Canfora zeichnet den Machtverlust der Parlamente nach: durch Begrenzungen des allgemeinen Wahlrechts, durch Kompetenzausweitungen der Exekutive, durch den Einfluss technokratischer Gremien, von nationalen und supranationalen Organisationen sowie von Nicht-Regierungsorganisationen und schließlich durch Medienmacht (317 ff.). Diese Themen sind seit langem Gegenstand von Entscheidungen oberster Rechtsprechungsorgane und werden in den Politik- und Rechtswissenschaften intensiv diskutiert, ohne dass dies je mit dem Odium »anti-westlich« belegt worden wäre. Insofern scheint die Vermutung nicht abwegig, dass sich die Kritik des Beck-Verlages auf die Schlussfolgerung Canforas bezieht, die ansonsten eher schamhaft verschwiegen wird: Die westlichen parlamentarischen Demokratien sind nicht demokratisch, weil nicht am Gleichheitsprinzip orientiert; sie sind bestimmt vom Prinzip der Freiheit, allerdings nicht der Freiheit aller, sondern derjenigen der »Welt der Reichen – mit all' den erschreckenden Folgen für die anderen« (367: »... Che cioè ha vinto la libertà – nel mondo ricco – con tutte le terribili

conseguenze che ciò comporta e comporterà per gli altri«).

Der Beck-Verlag verpasst durch seine Publikationsverweigerung von Canforas Buch in der von europäischen Verlagen getragenen Reihe »Europa bauen« die Chance, die Bürger der Bundesrepublik aufzuklären, welche Ambivalenzen dem Begriff einer »freiheitlich demokratischen Grundordnung« anhaften. Ohne diese

Aufklärung und die Herausbildung eines entsprechenden handlungsanleitenden Bewusstseins könnte die Schlusspassage in Canforas Buch endgültig ihren spezifischen Wahrheitsgehalt gewinnen: »La democrazia è rinviata ad altre epoche, e sarà pensata, daccapo, da altri uomini. Forse non più europei.«

Ilse Staff

